Jürgen Miethke

Das Publikum politischer Theorie im 14. Jahrhundert

Zur Einführung

Kurz nach dem 30. März 1328 stellte in Avignon ein Kleriker am Hofe Papst Johannes' XXII. in einer langen Liste gewissenhaft alle rechtlichen Maßnahmen zusammen, die die Kurie gegen den deutschen Herrscher Ludwig den Bayern seit dem Beginn des Konfliktes unternommen hatte. In dieses „Compendium maius octo processuum papalium (...) contra Ludovicum Bavarum (...) fideliter compilatum“¹ ist, Schritt für Schritt den Dokumenten folgend, das genaue Sündenregister des Wittelsbachers eingetragen. Eng hält sich der anonyme Verfasser im allgemeinen an den Wortlaut der kurialen Instrumente, die er zusammenfaßt, unterscheidet aber schon graphisch durch größere und kleinere Schrift, was er für wichtiger und weniger wichtig hält. Im Anschluß an den Bericht über den Prozeß gegen Ludwig vom April 1327 erzählt unser Autor auch, Ludwig habe den Ketzern Marsilius von Padua und Johannes von Jandun seine Unterstützung gewährt, und schiebt dem, ausdrücklich herausgehoben, noch den Vorwurf nach, darüber hinaus „eciam quendam eorum librum variis heresibus plenum admisit ac eum sepe coram se legi publice et exponi permisit“².

An der Kurie in Avignon zumindest glaubte man damals also zu wissen, wie Ludwig der Bayer den „Defensor pacis“, die 1324 in Paris abgeschlossene, 1327 vom Papst in Avignon feierlich verurteilte Schrift des Marsilius, genutzt hat: Der Herrscher habe,

¹ Anonym überliefert in Ms. Vatican, Borgh. 86, fol. 165^r–171^v; ed. *Richard Scholz*, *Unbekannte kirchenpolitische Streitschriften aus der Zeit Ludwigs des Bayern (1327–1354). Analysen und Texte*, Bd. I–II (Bibliothek des Kgl. Preuß. Histor. Instituts in Rom 9–10, Rom 1911–1914, Neudruck Turin 1971) [künftig zitiert: UKS], Text hier: II 169–187, vgl. dazu I 70–78 (71 zur graphischen Gestaltung des Autographs!). Eine Beschreibung der Hs. bei *Anneliese Maier*, *Codices Burghesiani Bibliothecae Vaticanae* (Studi e Testi 170, Città del Vaticano 1952) 108–113; das Datum unseres Traktats beweist, daß der Codex nur teilweise aus dem Nachlaß des am 30. Mai 1327 an der Kurie verstorbenen Erzbischofs von Lund (1290–1310) und später (seit 1310) von Bremen Johannes Grand Fursat stammen kann; zu dessen Büchernachlaß vgl. *Anneliese Maier*, *Ausgehendes Mittelalter II* (Storia e letteratura 105, Rom 1968) bes. 94 und 494, sowie *Daniel Williman* (Ed.), *Bibliothèques ecclésiastiques au temps de la papauté d'Avignon I* (Documents, études et répertoires, publiés par l'Institut de Recherche et d'histoire des textes, Paris 1980) 113–115 nr. 327.5.

² UKS II 184, in einer Passage nach einer Zusammenfassung des Prozesses vom 3. April 1327 [ed. *Jakob Schwalm* in: MGH, *Constitutiones VI/1* (Hannover 1914–1927, Neudruck 1982) 178–184 nr. 273], die der Autor selbst durch vergrößerte Schrift als wichtig hervorgehoben hat.

so wird hier suggeriert, das gelehrte Werk in seiner Anwesenheit zu öffentlichen Vorlesungen zugelassen und gestattet, daß es, obwohl es doch inzwischen von der Kurie als ketzerisch verdammt worden war³, auch noch ausführlich erläutert und schulgerecht ausgelegt wurde.

Wir wissen nicht, ob diese Mitteilung sich auf sichere Nachrichten stützt, oder ob sie sich an bloße Gerüchte oder Vermutungen hält. Es muß offen bleiben, ob Ludwig der Bayer und sein Hof in jenen hektischen Monaten vor, während und nach der römischen Kaiserkrönung vom 17. Januar 1328 wirklich die Zeit gefunden hat, das umfangliche Buch des Marsilius ausführlich und feierlich erörtern zu lassen nach Methoden, wie sie damals wohl in einem Universitätshörsaal üblich waren, für einen Kaiserhof aber zumindest als ungewöhnlich gelten dürfen⁴. Für uns ist allein wichtig, daß ein Zeitgenosse all das nicht nur für möglich hielt, sondern sogar als gleichsam selbstverständlich vorausgesetzt hat. Der kuriale Anonymus sah also in Schriften politischer Theorie damals nicht reine Schreibtischelaborate, Texte, geschrieben zur Lektüre an anderen Schreibtischen und Lesepulten, sondern er meinte offensichtlich, daß politische Theorie für eine Öffentlichkeit geschrieben werde, und er stellte sich vor, daß diese Öffentlichkeit sich am Hofe Ludwigs des Bayern geradezu institutionell ausgeprägt habe.

³ „Licet iuxtra doctrinam“ vom 23. Okt. 1327, gedruckt z.B. in: *Edmond Martène, Ursin Durand* (Edd.), *Thesaurus novus anecdotorum*, Bd. II (Paris 1717, Neudruck New York 1968) 704–716; oder bei *Charles Duplessis d'Argentré* (Ed.), *Collectio iudiciorum de novis erroribus*, Bd. I/1 (Paris 1724, Neudruck Brüssel 1963) 304b sqq.; eine Liste der fünf zensierten Irrtümer (die u. a. auch im „Compendium maius“ wiederholt werden: UKS II 184, in unmittelbarem Anschluß an die [bei Anm. 2] zitierte Stelle) auch bei *Heinrich Denzinger*, *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, editio XXXII^a [sqq.], bearb. von *Adolf Schönmetzer*, SJ (Basel–Freiburg/Br. [usw.] 1963 [u. ö.]), nrr. 941–946 (S. 289 f.).

⁴ Zum wechselnden Klima am Hofe Ludwigs des Bayern und zur Rolle, die „die Parfuzzen und Marsili“ [so etwa bezeichnet in der Instruktion Ludwigs für seine Gesandten zu den Versöhnungsverhandlungen in Avignon (von 1331?), zuletzt ed. *Carlo Pincin*, *Marsilio* (Pubblicazioni dell' Istituto di scienze politiche dell' Università di Torino 17, Turin 1967) 259–261, hier 259] dort spielen konnten, gibt es m. W. keine eigene Untersuchung, einen knappen Überblick lieferte etwa *Alois Schütz*, *Der Kampf Ludwigs des Bayern gegen Papst Johannes XXII. und die Rolle der Gelehrten am Münchener Hof*, in: *Wittelsbach und Bayern*, Bd. I/1: *Die Zeit der frühen Herzöge*, hrsg. von *Hubert Glaser* (München–Zürich 1980) 388–397 (vgl. auch *Bosl*, wie Anm. 9); zum allgemeinen Stand der Entwicklung des „Rates“ in etwas späterer Zeit zusammenfassend *Peter Moraw*, *Organisation und Funktion von Verwaltung im ausgehenden Mittelalter* (ca. 1350–1500), in: *Deutsche Verwaltungsgeschichte*, hrsg. von *Kurt G. A. Jeserich*, *Hans Pohl*, *Georg-Christoph von Unruh*, Bd. I (Stuttgart 1983) 21–65, hier 35 ff.; sowie (zu den Territorien allgemein) *Dietmar Willoweit*, ebd. 105 ff., und (zu den bayerischen Wittelsbachern) *Volker Press* 517 ff. Zum Einfluß gelehrten Rates in einer kritischen Situation vgl. (für das Ende des 14. Jahrhunderts) auch etwa *Helmut G. Walther*, *Der gelehrte Jurist als politischer Ratgeber: Die Kölner Universität und die Absetzung König Wenzels 1400*, in: *Die Kölner Universität im Mittelalter*, hrsg. von *Albert Zimmermann* (*Miscellanea Mediaevalia* 20, Berlin–New York 1989) 467–487. Wichtig auch *Peter Moraw*, *Die Rolle der Juristen im Dienst der deutschen Könige des späten Mittelalters* (1273–1493), in: *Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates*, hrsg. von *Roman Schnur* (Berlin 1986) 77–147, sowie (für eine etwas spätere Zeit) *Hartmut Boockmann*, *Zur Mentalität spätmittelalterlicher gelehrter Räte*, in: *Historische Zeitschrift* 233 (1981) 295–316.

Festgehalten zu werden verdient, daß der kuriale Autor es dem deutschen Herrscher keineswegs zum Vorwurf macht, daß er überhaupt derartige Fragen öffentlich habe erörtern lassen und diesen gelehrten Disputen durch seine Anwesenheit einen sozusagen offiziellen Charakter aufprägte. Solch ein Vorwurf hätte sich auch, erhoben an der päpstlichen Kurie, wo der Papst spätestens seit der Wende zum 14. Jahrhundert im Konsistorium nachweislich Debatten über Streitfragen führen ließ⁵, etwas merkwürdig ausgenommen. Ludwig der Bayer zieht sich die Vorwürfe unseres Autors deshalb zu, weil er zu diesem Zweck ausgerechnet einen bereits definitiv als ketzerisch verurteilten Traktat „zugelassen“ habe und ihn auch nach der Publikation des kurialen Verdikts noch behandeln ließ, als wäre er eine bloße wissenschaftliche Meinung, die im Für und Wider einer scholastischen Debatte auf die Tragfähigkeit ihrer Argumente überprüft werden könnte⁶.

Verlassen wir unser Beispiel, ohne noch weiter zu prüfen, inwieweit der kuriale Kleiker seine Vermutungen in diesem Falle wenigstens in die richtige Richtung schweifen ließ, ob also Marsilius gleichsam mit seinem „Defensor pacis“ unter dem Arm am Hof seines kaiserlichen Schutzherrn wirklich in feierlichen Disputationen aufgetreten ist⁷. Aus dem kurialen Vorwurf wird schlagartig klar, daß man damals politische Theorie sich ohne weiteres selbst in einer relativ gelehrt-hermetischen Form als Grundlage einer Debatte bei Hof, im Entscheidungszentrum der Politik, vorstellen konnte.

Der kuriale Anonymus stößt uns mit seiner Mitteilung unversehens auf ein Problem, auf die Frage nach der konkreten Situation, in der politische Theorie damals entstanden ist und wirken konnte – aber auch wirken mußte. Auf der Suche nach dem „Sitz im Leben“ (um hier diese – bisweilen mißbrauchte – bildkräftige Metapher aus

⁵ Dazu *Jürgen Miethke*, Das Konsistorialmemorandum „De potestate pape“ des Heinrich von Cremona von 1302 und seine handschriftliche Überlieferung, in: *Studi sul XIV secolo in memoria di Anneliese Maier*, a cura di *Alfonso Maierù e Agostino Paravicini Bagliani* (Storia e letteratura 151, Roma 1981) 421–451, bes. 443–447.

⁶ Zu dieser Funktion universitärer Debatten etwa zuletzt *Jürgen Miethke*, Die mittelalterlichen Universitäten und das gesprochene Wort, in: *Historische Zeitschrift* 251 (1990) 1–44.

⁷ Allgemein oben Anm. 4. Zu den Wirkungen des „Defensor pacis“ etwa *Georges de Lagarde*, *La naissance de l'esprit laïque au déclin du moyen âge*, édition réfondue, t. III: *Marsile de Padoue* (Paris–Brüssel 1970) 358–381; zum 16. Jahrhundert insbes. *Gregorio Piaia*, *Marsilio da Padova nella riforma e nella controriforma, fortuna e interpretazione* (Publicazioni dell' Istituto di storia della filosofia e del Centro per ricerche de filosofia medioevale, n.s. 24, Padova 1977). Zum viel-diskutierten Einfluß des Marsilius auf die Politik Ludwigs des Bayern nach *Otto Bornhak*, *Staatskirchliche Anschauungen und Handlungen am Hofe Kaiser Ludwigs des Bayern* (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit VII/1, Weimar 1933) passim, bes. 16–20, jetzt vor allem (mit reichen Literaturhinweisen) *Carlo Dolcini*, *Marsilio e Ockham. Il diploma imperiale „Gloriosus deus“*, la memoria politica „Quoniam scriptura“, il „Defensor minor“ (Bologna 1981), jetzt in: *Dolcini*, *Crisi di poteri e politica in crisi*, *Da Sinibaldo Fieschi a Guglielmo d'Ockham* (Il mondo medievale, Sezione di storia delle istituzioni, della spiritualità e delle idee 17, Bologna 1989) 291–426, bes. 295–343. Hier sei noch einmal auf eine entfernte Parallele, eine Nachricht zu Ockhams „Dialogus“ hingewiesen: Johannes von Viktring, *Liber certarum historiarum*, ed. *Fedor Schneider* (MGH SSrG 36, Hannover–Leipzig 1908–1910) II 230f., berichtet zum Jahre 1343, Herzog Albrecht II. von Österreich habe sich, gestützt auf den „Dialogus“ Ockhams, geweigert, in seinem Land die Prozesse Papst Clemens' VI. gegen Ludwig publizieren zu lassen (im einzelnen vgl. dazu die Erörterung bei *Jürgen Miethke*, *Ockhams Weg zur Sozialphilosophie*, Berlin 1969, 121 f.).

der Methodensprache der historisch-kritischen Bibelwissenschaft der religionsgeschichtlichen Schule zu verwenden⁸), gilt unsere Frage weniger dem konkreten Lebenszusammenhang, aus dem heraus unsere Texte formuliert wurden. Diesem Interesse würde eher ein biographisch-genetischer Zugriff auf die Autoren entsprechen; sicherlich würde er die aussichtsreichsten Möglichkeiten einer Antwort gewähren. Hier soll vielmehr nach jenem Lebenszusammenhang gefragt werden, in den hinein unsere Texte wirken wollten.

Aus praktischen Gründen läßt sich diese komplexe Aufgabe nicht in einem Anlauf lösen. Die Aussagen der Quellen liegen nirgendwo gebündelt und fertig, schon gar nicht auf Abruf bereit. Gewiß dürfen wir die ausgebreitete „publizistische“ Debatte des 14. Jahrhunderts nicht als – wie immer fragmentarisches – Protokoll eines akademischen Disputs lesen⁹: auch die kaiserlichen Parteischriften wenden sich ja nicht etwa (oder doch nur in sehr begrenztem Maße) gegeneinander, d. h. gegen den ebenfalls am Kaiserhof anwesenden Diskussionspartner, Mitexulanten und Konkurrenten, wenn auch jeder der Autoren um das Gehör des Kaisers und seiner einflußreichen Berater ringen mußte¹⁰. Vielmehr polemisierte man selbstverständlich vornehmlich gegen die Argumente der Gegner, der kurialen Papalisten. Wer war das Publikum?

Wir müssen versuchen, in Teilschritten Nachrichten zu sammeln. Wenn nicht nach den – naturgemäß individuellen, und also stark unterschiedlichen – Intentionen der Autoren, sondern nach dem institutionellen Rahmen ihrer schriftstellerischen Aktivität gefragt wird, so scheint es sinnvoll, zunächst bei der scheinbar so simplen Frage nach dem Publikum einzusetzen, für das die Autoren geschrieben haben, das die Texte gelesen und verbreitet, vielleicht diskutiert und jedenfalls wahrgenommen hat. Wir nähern uns den Traktaten somit mit einem wirkungsgeschichtlichen Interesse, das aus dem Einzelbeispiel etwas über die generellen Rahmenbedingungen theoretischer Arbeit im Mittelalter erheben will.

Die Frage nach der Wirkung der Traktate politischer Theorie ist von der Forschung bisher kaum aufgegriffen, geschweige denn einstimmig beantwortet worden. Gerade

⁸ Dieses Programm der protestantischen Exegese zuerst des Alten Testaments, das dann mit großem Erfolg auf neutestamentliche Fragen ausgedehnt wurde, fragte freilich nach dem „Sitz“ eines Textes „im Leben der Gemeinde“, genauer nach seiner Funktion im gemeindlichen Gottesdienst, erst im weiteren Sinne nach anderen Textsituationen. Hier sei diese Frage allgemeiner verstanden und auf die Situation unserer politischen Traktate des 14. Jahrhunderts ausgedehnt. Diese Formulierung des Problems erscheint mir brauchbarer als die Suche nach dem „Kontext“ unserer Texte, selbst wenn auch der „Sitz im Leben“ sich gewiß nur durch schriftliche Zeugnisse und damit durch Texte erfassen läßt. Allgemein zur neueren Diskussion um den „Kontext“ etwa *Nicolai Rubinstein*, Problems of Evidence in the History of Political Ideas, in: *Storia delle idee, Problemi e prospettive*, a cura di *Massimo L. Bianchi* (Lessico intellettuale Europeo 49, Roma 1989) 87–98.

⁹ Für irreführend halte ich die Vorstellung einer „Hofakademie“, die mehrfach vertreten wurde, besonders einflußreich von *Karl Bosl*, Die „geistliche Hofakademie“ Kaiser Ludwigs des Bayern im alten Franziskanerkloster zu München, in: *Der Mönch im Wappen*. Aus Geschichte und Gegenwart des katholischen München (München/Zürich 1960) 97–127.

¹⁰ Wie eine Debatte bei Hof wirklich ausgesehen haben könnte, rekonstruiert anschaulich aus den spärlichen Zeugnissen *Hilary Seton Offler*, Meinungsverschiedenheiten am Hof Ludwigs des Bayern im Herbst 1331, in: *DA 11* (1954/55) 191–206.

der „Defensor pacis“ des Marsilius ist ein gutes Beispiel für Antworten, die gegeben wurden¹¹. Nicht durchgesetzt hat sich die Vorstellung, daß der gelehrte Text sozusagen zu gefälligem Gebrauch in der Kanzlei des Herrschers gelegen und massive Formulierungshilfe bei der Konzeption von Urkunden und Proklamationen geleistet habe¹². Philologisch hat sich diese These nicht belegen lassen¹³. Und auch die erhaltenen Kanzleibehelfe aus der Schreibstube Ludwigs des Bayern haben ein ganz anderes Aussehen¹⁴. Eine allzu direkte und ganz unmittelbare Verbindung von „brain trust“ und Kanzleiausstoß wäre gewiß eine zu einfache und geradlinige Zeichnung, um der Situation zu entsprechen, auch wenn – in Einzelfällen – in den Formulierungen kaiserlicher Verlautbarungen Wendungen aus der Pamphletliteratur nachweisbar sind¹⁵.

Gleichwohl weist uns diese simplifizierende Antwort offenbar in dieselbe Richtung, in die auch der kuriale Anonymus jeden schickt, der nach dem „Sitz im Leben“ der Texte fragt: Es ist eben in der Tat wichtig, daß in der großen Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser im 14. Jahrhundert nicht nur an der päpstlichen Kurie in Avignon, sondern auch am Hofe Ludwigs des Bayern in München hochrangige Gelehrte dem Herrscher verfügbar waren, die Argumente zu finden und zu formulieren wußten, mit denen zeitgenössische Leser zu beeindrucken waren. Obwohl ja in Deutschland damals, anders als im Frankreich Philipps des Schönen oder im England zur Zeit John Wyclifs, keine Universität bestand, die den Herrscher hätte unterstützen können¹⁶, konnte der Kampf Ludwigs des Bayern mit der avignonesischen Kurie für die Entwicklung der politischen Theorie des Mittelalters so bedeutsam werden. Die Exulanten und kaiserlichen Schützlinge vermochten es jedenfalls, ihre Argumente auf der vollen Höhe der zeitgenössischen Wissenschaft zu formulieren und damit auf die politische Orientierung der Intellektuellen Europas noch auf lange Zeit hinaus entscheidend einzuwirken.

¹¹ Allgemein vgl. oben Anm. 7; auch *Jürgen Miethke*, Marsilius und Ockham, Publikum und Leser ihrer politischen Schriften im späteren Mittelalter, in: *Medioevo* 6 (1980) 534–558.

¹² So vor allem der Stengel-Schüler *Otto Bornhak*, Staatskirchliche Anschauungen (wie Anm. 7) 16 ff., 45 f., 67. Vgl. auch *Edmund Ernst Stengel*, Avignon und Rhens. Forschungen zur Geschichte des Kampfes um das Recht am Reich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches VI/1, Weimar 1930) bes. 108 ff.

¹³ Besonders zuletzt *Dolcini*, Marsilio e Ockham (wie Anm. 7), etwa 319 ff.

¹⁴ *Helmut Bansa*, Studien zur Kanzlei Ludwigs des Bayern vom Tag seiner Wahl bis zur Rückkehr aus Italien (1314–1329) (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtl. Hilfswissenschaften 5, Kallmünz/Opf. 1968) bes. 31 ff.

¹⁵ *Hans-Jürgen Becker*, Das Mandat „Fidem catholicam“ Ludwigs des Bayern von 1338, in: DA 26 (1970) 454–512, bes. 470 ff.; zur gemeinsamen literarischen Tätigkeit der Münchener Franziskaner vor allem (in genauer philologischer Analyse eines Textes) *Hilary Seton Offler*, Zum Verfasser der „Allegaciones de potestate imperiali“, in: DA 42 (1986) 555–619, bes. 575 ff. und 619.

¹⁶ Auf diese Funktion der Universität Paris geht (nicht ohne Überspitzungen) für das Frankreich an der Wende zum 14. Jahrhundert ein *Sophia Menache*, La naissance d'une nouvelle source d'autorité: l'université de Paris, in: *Revue historique* 218 (1982) 305–327; vgl. auch *Paul Saenger*, John of Paris, Principal Author of the „Quaestio de potestate papae (Rex pacificus)“, in: *Speculum* 56 (1981) 41–55, sowie *Richard W. Southern*, The Changing Role of Universities in Western Europe, in: *Historical Research* 60 (1987) 133–146.

Freilich sind auch hier Warntafeln anzubringen, die allzu naive Vorstellungen über die Wirkung solcher intellektuellen Arbeit in ihrer Zeit verhindern sollten. Den Beratern der Höfe stand, selbst wenn einmal der Hof mit ihrer Meinung voll einverstanden war, keine moderne Propagandamaschine zur Verfügung, die es ihnen erlaubt hätte, ihre Argumente und Ideen wirksam zu verbreiten. Ein bloßer Blick auf die heute noch nachweisbare handschriftliche Verbreitung der Texte genügt, um diese wichtige Einschränkung zu belegen. Wenn wir bei den Beratern Ludwigs des Bayern bleiben, so müssen wir konstatieren, daß Marsilius von Padua ebenso wie Wilhelm von Ockham sich jeweils mit einer – absolut gesehen – recht bescheidenen Verbreitung ihrer großen Texte zufrieden geben müssen¹⁷. Von dem „Defensor pacis“ besitzen wir heute insgesamt 32 einigermaßen vollständige Manuskripte¹⁸; Wilhelm von Ockham steht dem mit seinem „Dialogus“ nicht wesentlich nach, jedenfalls mit der „Prima pars“ dieser seiner Hauptschrift¹⁹, die derzeit in 31 handschriftlichen Zeugen bekannt ist²⁰, während der 2. Traktat des III. Teils („De potestate et iuribus Romani imperii“) uns

¹⁷ Jürgen Miethke, Marsilius und Ockham (wie Anm. 11); ders., Zur Bedeutung von Ockhams politischer Philosophie für Zeitgenossen und Nachwelt, sowie Hilary Seton Offler, The ‚Influence‘ of Ockham’s Political Thinking: The First Century, beides in: Die Gegenwart Ockhams, hrsg. v. Wilhelm Voßenkuhl und Rolf Schönberger (Weinheim 1990) 305–324 sowie 338–365; vgl. Genet (wie unten Anm. 41).

¹⁸ Allgemein vorläufig die Aufstellungen bei Jürgen Miethke, Die Traktate „De potestate papae“ – ein Typus politiktheoretischer Literatur im späteren Mittelalter, in: Les genres littéraires dans les sources théologiques et philosophiques médiévales, edd. Robert Bultot et Léopold Gênicot (Université Catholique de Louvain, Publications de l’Institut d’Etudes Médiévales II 5, Louvain-la-Neuve 1982) 198–211, hier besonders zu Marsilius: 211, zu Anm. 34.

¹⁹ Vgl. etwa Jürgen Miethke, Ein neues Selbstzeugnis Ockhams zu seinem „Dialogus“, in: From Ockham to Wyclif, edd. Anne Hudson and Michael J. Wilks (Studies in Church History, Subsidia 5, Oxford 1987) 19–30, bes. 22 ff.

²⁰ Zusätzlich zu den 28 von Léon Baudry, Guillaume d’Occam, Sa vie, ses œuvres, ses idées sociales et politiques, Bd. I: l’Homme et les œuvres (Etudes de philosophie médiévale 39, Paris 1949) 288 f. (nr. III) nachgewiesenen Mss. (das eine Basler Ms. trägt die korrekte Signatur B VI 2!) und dem zusätzlichen Ms. Köln, Stadtarchiv, GB fol. 76 (XV. s.) fol. 1^r–275^v, hat Paul Oskar Kristeller, Iter Italicum IV (London–Leiden 1989) 502 a u. 600 b zwei weitere Mss. namhaft gemacht: Escorial, Biblioteca privada de padres Agustinos (ohne Signatur) [XIV. s. ex./XV. s. in., Perg.] – vgl. dazu eine erste Beschreibung durch José Maria Ozaeta, O.S.A., Códice de los „Dialogos“ de Ockham en la biblioteca privada de los pp. Agustinos del Escorial, in: La Ciudad de Dios 189 (1976) 493–512 (seitengleich auch in: Estudios sobre la baja edad media, El Escorial 1977, 143–164); es handelt sich um eine Hs. mit I Dialogus I–VII, „II Dialogus“ (= „De dogmatibus Johannis XXII“), III Dialogus II i–iii [der Text bricht an derselben Stelle ab, wie z. B. auch Mss. Paris, BN, lat. 3657, lat. 14619, lat. 15881 – vgl. dazu Baudry a.a.O.]; sowie Ms. Salamanca, Bibl. Univ., 1971 [XV. s., chart.] ff. 299 [für freundliche Auskünfte zu der Hs. bin ich Prof. Antonio García y García (Salamanca) verpflichtet]. Das letztgenannte Ms., das I Dialogus und „II Dialogus“ enthält, ist mit dem verlorengegangenen Exemplar aus dem Nachlaß des bekannten Konziliaristen des Basler Konzils Johannes de Segovia nicht identisch; vgl. die letztwillige Verfügung über die Bücher durch Segovia in Ms. Salamanca, BU, 246, zuletzt ed. Benigno Hernandez Montes, Biblioteca de Juan de Segovia, Edición y comentario de su escritura de donación (Bibliotheca theologica Hispana II 3, Madrid 1984), hier 94 nr. 57 mit S. 220 f. § 133 (der aber auf Ms. 1971 gar nicht eingeht). Zu den Zitaten und Exzerpten Segovias aus dem Dialogus vgl. neben Hernandez Montes 220 f. auch – unabhängig davon – Offler, ‚Influence‘ (wie Anm. 17), bes. 351–354 mit 364 Anm. 119–123 (Offler postuliert übrigens [363 Anm. 103] als Vorlage von Segovias Exzerpten ein Ms., das „at least“ I–II Dialogus enthalten habe!).

immerhin noch in 17 Handschriften überliefert ist²¹. Der erste Traktat des III. Teils des „Dialogus“ freilich muß sich mit nur drei späten – und noch dazu von einander anscheinend nicht unabhängigen – Manuskripten begnügen²².

Diese Zahlen scheinen einigermaßen typisch und weichen nicht auffällig von der erkennbaren Überlieferung anderer politisch-theoretischer Traktate der gleichen Zeit ab. Während in keinem einzigen mir bekannten Fall das Autograph des Autors erhalten blieb²³ und auch auf uns gelangte Widmungsexemplare, die vom Autor selbst stammen, für das 14. Jahrhundert noch extrem selten sind²⁴, haben nur wenige Traktate die genannten Handschriftenziffern erheblich übertreffen können. Eine der „erfolgreichsten“ Schriften dieser Art, die große in 111 scholastisch gebauten Quaestionen voranschreitende „Summa de ecclesiastica potestate“ des Augustiner-Eremiten Augustinus von Ancona bringt es, zähle ich richtig, auf 42 Manuskripte²⁵, während die Abhandlung „De causa immediata ecclesiastice potestatis“ aus dem Dominikanerorden – sie stammt entweder von Guillelmus Petri de Godino oder (was mir immer noch wahrscheinlicher erscheint) von Petrus de Palude – hinter diesen Spitzenzahlen mit

²¹ 16 Hss. verzeichnet *Baudry*, Occam 291 f. (nr. XII); hinzu tritt noch das soeben (Anm. 20) erwähnte Ms. aus dem Escorial.

²² Die Liste von *Baudry*, Occam 291 (nr. XI) ist um das Basler Ms. A VI 5 zu vermindern. Weitere Mss. sind nicht bekannt geworden, wie mir Hilary Seton Offler freundlich bestätigt hat.

²³ Vielleicht könnte Ms. Trier, StB lat. 844/1310, das den „Tractatus de iuribus regni et imperii“ des Lupold von Bebenburg enthält, wenigstens aus der Umgebung des Autors stammen, auch wenn die öfter als eigenhändig vermuteten Marginalien sich nicht mit Sicherheit als solche nachweisen lassen.

²⁴ Widmungsexemplare an den Papst haben sich – wegen der bekannten Gesicke von dessen Büchersammlung im 15. Jahrhundert – in der Vatikanischen Bibliothek m. W. nicht erhalten. Vielleicht liegt in Ms. Paris, BN lat. 4232, fol. 152^{ra}–174^{vb}, dem Codex unicus von Hermann von Schildesche „Contra hereticos negantes immunitatem et iurisdictionem sancte sedis“, ein solcher Fall vor; das Ms. ist bis 1409 für die päpstliche Bibliothek nachgewiesen [vgl. *Adolar Zumkeller*, Hermann von Scildis OESA (†1357) Tractatus contra negantes ... (Cassiciacum, Suppl. 4, Würzburg 1970) p. X], freilich enthält das Ms. nur die ersten beiden von den drei im Prolog der Schrift angekündigten Teilen des Textes, vgl. schon *Scholz*, UKS (wie Anm. 1) I 52. – Zu einer Erforschung der Überlieferung politischer Traktate in den Katalogen der päpstlichen Büchersammlungen des 14. Jahrhunderts zuletzt *Marie-Henriette Jullien de Pommerol*, Textes politiques dans la bibliothèque des papes d'Avignon, in: *L'Etat moderne: genèse, bilans et perspectives*, éd. par *Jean-Philippe Genet*, Paris 1990, 207–216.

²⁵ 31 Mss. und 5 Exzerpte nennt *Blasius Ministeri*, De vita et operibus Augustini de Ancona OESA (†1328), in: *Analecta Augustiniana* 22 (1951/52), bes. 209–212, zusätzliche 2 Mss. und 6 Exzerpte bei *Mietheke*, Die Traktate (wie Anm. 18) 210 (zu Anm. 31); weiterhin zu nennen sind außer einem Exzerpt (Hamburg, SUB, cod. Hist. 31 e, fol. 81^v) noch wenigstens 9 Mss.: Augsburg, SSStB, II 1 2^o 86 [a. 1482], fol. 192^{ra}–244^{rb}, Eichstätt, UB, 615 [XV. s.], fol. 1^r–289^v; Hildesheim, DomB 673 [a. 1461, chart.]; Innsbruck, UB 22 [a. 1424]; Innsbruck, UB 548 [XV. s.]; Salzburg, UB, M II 303 [XV. s.]; Stuttgart, WLB, cod. iur. in fol. 120 [XIV. s., membr.]; Stuttgart, WLB, theol. fol. 54 [XV. s.]; Toledo, BCap 16–21 [XV. s., chart.], ff. 230 (für Hinweise verpflichtet bin ich Martin Bertram, Tilmann Schmidt und Katherine Walsh); auf Schwerpunkte der Verbreitung des Textes ging ein *Katherine Walsh*, Augustinismus und Konziliarismus in Tirol. Entstehungsgeschichte und ekklesiologischer Stellenwert einer Brixener Handschrift, in: *Kunst und Kirche in Tirol, Festschrift zum 70. Geb. von Karl Wolfsgruber*, hrsg. von *Josef Nössing* und *Helmut Stampfer* (Bozen 1987) 47–53.

34 Mss. und einer Reihe von Auszügen²⁶, oder die umfängliche Kompilation „De statu et planctu ecclesie“ des portugiesischen Franziskaners Alvarus Pelagius, die heute m. W. immerhin noch 33 Manuskripte und 13 Exzerpte zählt²⁷, leicht zurückbleiben, aber dafür mit Marsilius und Ockham wiederum deutlich harmonieren. Der theoretisch bedeutsame Text des Dominikaners Johannes Quidort von Paris „De potestate regia et papali“ erreicht mit ebenfalls insgesamt 34 erhaltenen Textzeugen die gleiche Dimension in der Textüberlieferung²⁸, die nur von ganz wenigen Traktaten übertroffen wird. Spitzenreiter hinsichtlich seiner handschriftlichen Verbreitung dürfte im Bereich der politischen Traktate des ganzen Mittelalters der Fürstenspiegel des Aegidius Romanus sein²⁹. Auch das Fürstenspiegelfragment des Thomas von Aquin zählt (nach der Handschriften-Liste der kritischen Ausgabe) insgesamt 82 heute noch existierende (und vier uns bekannte, mittlerweile aber verlorengegangene) Textzeugen³⁰. Die Denkschrift des Kölner Kurialklerikers Alexander von Roes, sein „Memoriale“ aus dem Jahre 1281, bringt es immerhin noch auf 70 heute erhaltene Handschriften³¹. Aber die genannten Werke in dieser Spitzengruppe der Traktate ge-

²⁶ Zusätzlich zu den in der Edition von *William D. McCready*, *The Theory of Papal Monarchy in the Fourteenth Century* (Studies and Texts 56, Toronto 1982) XXIII sq. genannten (und 36–64 ausführlicher beschrieben – dort 7–33 auch ein Plädoyer für Guillelmus Petri als Autor!) 30 Mss. wären zu berücksichtigen: Berlin SBPK, theol. lat. fol. 618 [a. 1462], fol. 217^r–265^v; Den Haag, Koninkl. B., 7 E 13 [XIV. s. med.] fol. 15^r–74^r (abweichende Redaktion, vgl. *Dirk van den Auweele*, *A propos de la tradition manuscrite du „De causa immediata ecclesiasticae potestatis“ de Guillaume de Pierre Godin* [†1336], in: *RThAM* 51, 1984, 184–205); Milano, B Ambros., P 253 sup. [XV. s.], fol. 272^r–338^r; München, BSB, clm 15 771 [XV. s.], fol. 64^r–185^r.

²⁷ Hinweise bei *Miethke*, Die Traktate (wie Anm. 18) 211 (zu Anm. 32); hinzuzufügen wären: Augsburg, SStB, cod. 447 [a. 1447]; Cambridge, Corpus Christi College 103 [XV. s.] fol. 331^a–415^b (Exzerpte); Eichstätt, UB, 170 [XV. s./vor 1463] fol. 1^{ra}–458^{vb}; Karlsruhe, LB, St. Peter pap. 42 [XV. s.]; München, BSB, clm 27 422 [XV. s.], fol. 265^r sqq. (Exzerpte); cgm 230, 1; Padova, BCap., B 20 (Martin Bertram verdanke ich wertvolle Hinweise). Nicht identifizieren konnte ich in Madrid das von *M. Acebal Lujan* in: *Dictionnaire de Spiritualité* XII/1 (1983) col. 877 benannte Ms. „Madrid R/19612“. Die Liste der Mss. bei *João Morais Barbosa*, O „De statu et Planctu ecclesiae“, *Estudo critico* (Lissabon 1982) 45–48 enthält auch noch (als existierendes Ms.) Tours, St. Gatien [!] 184, das ich nicht identifizieren konnte; das (von *Barbosa* ebenfalls benannte) „Ms. Erfurt 154“, d. i. Ms. CA 4° 154, enthält fol. 77^r–103^v ein Exzerpt von II, art. 18, vgl. auch bereits *Nicolas Iung*, *Un franciscain, théologien du pouvoir pontifical au XIV^e siècle: Alvaro Pelayo (L'Eglise et l'Etat au Moyen Age 3, Paris 1931) 46–50; Wilhelm Schum*, *Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriften – Sammlung zu Erfurt* (Berlin 1887) 147. (Für nähere Auskünfte danke ich Herrn Dr. Johannes Kadenbach, Erfurt.)

²⁸ Nachweise für 33 Hss. bei *Miethke*, Die Traktate (wie Anm. 18) 209 (zu Anm. 18); zusätzlich noch Ms. Salamanca, BU, 2206 [XV. s.], fol. 209^{va}–233^{ra}.

²⁹ Nach freundlicher Auskunft von Francesco del Punta und Concetta Luna, Pisa, die die kritische Ausgabe vorbereiten, sind derzeit insgesamt 284 Mss. des lateinischen Textes bekannt, zusätzlich 78 Textzeugen in einer der volkssprachlichen Versionen.

³⁰ Vgl. *Thomas de Aquino*, *De regno ad regem Cypri, cura et studio fratrum Praedicatorum*, in: S. Thomas de Aquino *Opera omnia iussu Leonis XIII p. m. edita*, vol. XLII (Roma 1979), hier knappe Beschreibungen: 425–431 (in der von *Hyacinthe-F. Dondaine* unterzeichneten Praefatio).

³¹ Nachweise für 63 Hss. und 3 alte Drucke in der Edition: *Alexander von Roes*, *Schriften*, hrsg. von *Herbert Grundmann* und *Hermann Heimpel* (MGH, Staatsschriften des späteren Mittelalters 1, Stuttgart 1958) 40–80 [Tabelle 40–42], weitere 6 Hss. nachgewiesen bei *Jürgen Miethke*, *Politisches Denken und monarchische Theorie. Das Kaisertum als supranationale Institution im*

hören anderen Gattungen der politiktheoretischen Literatur an, stammen zudem aus dem 13. Jahrhundert und können auch jeweils besondere Umstände für sich anführen, die ihre relativ große Verbreitung erklären³². Die „Normalverteilung“ unserer Traktate des 14. Jahrhunderts jedenfalls spiegeln diese Verbreitungsziffern keineswegs.

Nun wird man gewiß diese Zahlen angesichts des internationalen Standes der wissenschaftlichen Erschließung mittelalterlicher Handschriftensammlungen nur jeweils ‚cum grano salis‘ zu bewerten haben. Zu unterschiedlich ist die Lage im einzelnen, zu ungewiß die Höhe der Dunkelziffer, zu verzerrt die regionale Verteilung. Gleichwohl erlaubt doch zumindest die relativ einheitliche Größenordnung, die sich – trotz aller Unterschiede in der regionalen Streuung – ergibt, eine, wie mir scheint, relativ optimistische Haltung zur Zuverlässigkeit unseres Ausgangsmaterials, zumindest was die Proportionen anbetrifft.

Wie immer wir die Zahl der verlorenen, vernichteten, versprengten und unidentifizierten Manuskripte auch einzuschätzen haben, die tatsächlich heute noch nachweisbare Verbreitung der Texte im späteren Mittelalter war nach unseren heutigen Begriffen relativ bescheiden. Sie kann keineswegs mit eindrucksvollen „Auflagen“ prunken. Wir haben es, wie bei näherem Nachdenken auch ganz einsichtig ist, mit einer stark beschränkten Verbreitung, mit langsam zirkulierenden Texten zu tun, die keineswegs auf einen Schlag überall bekannt waren³³. Die Klagen mittelalterlicher Autoren, die jahrelang nach bestimmten Texten fahndeten³⁴, oft freilich vergebens³⁵, sprechen eine

Fortsetzung Fußnote von Seite 8

späteren Mittelalter, in: Ansätze und Diskontinuität deutscher Nationsbildung im Mittelalter, hrsg. von *Joachim Ehlers* (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter 8, Sigmaringen 1989) 121–144, hier 134 Anm. 53; auf ein weiteres Ms. machte mich Robert E. Lerner aufmerksam: Berlin, SBPK, lat. qu. 337, fol. 102^r–120^r.

³² Aegidius gewann im späteren Mittelalter fast kanonisches Ansehen; das Fragment des Thomas von Aquin wurde häufig (zuerst ohne die Ergänzung des Textes durch Tolomeo von Lucca, später mit ihr) in einer Sammlung von Opera des Aquinaten kopiert; Alexander von Roes traf offenbar besonders im 15. Jahrhundert auf ein gesteigertes Interesse: vgl. insbes. bereits *Herbert Grundmann*, Über die Schriften des Alexander von Roes, in: DA 8 (1950) 154–237, jetzt in *Grundmann*, Ausgewählte Aufsätze, Teil 3: Bildung und Sprache (Schriften der MGH 25/3, Stuttgart 1978) 196–274, bes. 242 ff. Über den vergleichbaren Fall des Johannes von Salisbury aus dem 12. Jahrhundert (dessen „Policraticus“ freilich viel umfangreicher ist) handelt in diesem Band *Max Kerner*.

³³ Im einzelnen vgl. die Erwägungen bei *Jürgen Miethke*, Die Konzilien als Forum der öffentlichen Meinung im 15. Jahrhundert, in: DA 37 (1981) 736–773, bes. 763 ff.; zusammenfassend etwa *Johannes Helmuth*, Kommunikation auf den spätmittelalterlichen Konzilien, in: Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. von *Hans Pohl* (Stuttgart 1989) 116–172, bes. 154 ff. In eine ganz andere Richtung gehen die Überlegungen, die zur politischen „Öffentlichkeit“ als einer dezidiert politischen Institution (im Anschluß an Jürgen Habermas) angestellt hat *Bernd Thum*, zuletzt vgl.: Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugsfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hrsg. von *Hedda Ragotzky* und *Horst Wenzel* (Tübingen 1990) 65–87.

³⁴ Bekannt ist die Suche der Humanisten nach klassischen Texten, etwa die jahrelangen Bemühungen eines Coluccio Salutati (der doch gewiß viele bedeutende Verbindungen hatte) um (eine lateinische Übersetzung von) Platons „Phaidon“ oder wenig später Kardinal Guillaume Fillastres

deutliche Sprache. Mit Recht hat Hilary Seton Offler jüngst gespottet, wenn man denn sagen wolle, der „Defensor pacis“ sei wie eine Bombe explodiert, so habe diese Bombe doch offenbar eine ganz erhebliche Zeitzündung besessen³⁶. Auch sonst haben die Verfasser von Streitschriften relativ häufig keine nachweislich genaue Kenntnis ihrer Gegner besessen³⁷. Diese Beobachtung spricht nicht sehr beredt für die Vorstellung einer ausschließlich literarischen Öffentlichkeit, für die die Texte entstanden wären.

Fortsetzung Fußnote von Seite 9

langjährige Jagd nach der „Cosmographia“ des Claudius Ptolomaeus, vgl. die Nachweise bei *Miethke*, *Forum* (wie Anm. 33) 763 f. mit Anm. 88 ff. Aber auch andere Texte kamen in den Genuß dieses neuen Interesses einer „wissenschaftlichen Öffentlichkeit“, vgl. etwa die stolze Liste der von Job Vener in der Basler Kartause „gefundenen“ Schriften zum Schisma in Ms. Wien, ÖNB, cvp 5064, fol. 191/202; jetzt ed. (mit Kommentar) bei *Hermann Heimpel*, *Die Vener von Gmünd und Straßburg, 1162–1447*, Bd. III (Veröff. d. Max-Planck-Instituts f. Geschichte 52/III, Göttingen 1982) 1005–1009.

³⁵ Bezeichnend genug ist der Fall des Konrad von Megenberg, der in seiner „Yconomica“ (niedergeschrieben um 1350 in Regensburg) ausdrücklich klagt: „Ipsorum (d. i. des Marsilius von Padua und Johannes Jandun) tamen motiva non vidi, quia licet precurrenti diligencia mea libellus eorum (d. i. der „Defensor pacis“) ad me numquam poterat pervenire“ (Yconomica II,3,1, ed. *Sabine Krüger*, MGH Staatsschr. 3/2, Stuttgart 1977, 87; zur Abfassungszeit 1348/52 *ibid.* I [1973] p. XXVIII sq.). Das bedeutet jedenfalls, daß für den „Defensor pacis“ damals die Entfernung zwischen Regensburg und München unüberwindlich blieb, wie im übrigen auch nicht deutlich ist, ob Konrad die kirchenpolitischen Schriften Ockhams (außer dem Traktat gegen Karl IV.) überhaupt gekannt hat, gegen die er so heftig polemisierte; vgl. die Ausgabe von *Krüger* II 94 f. Anm. 41. Immerhin bezeugt Konrad selbst den Austausch von persönlichen Nachrichten mit Ockham durch Mittelsleute, vgl. „Tractatus contra Wilhelmum Occam“ c.6, ed. *Scholz* in: UKS II (wie Anm. 1) 365 f.: Man kannte sich also, aber man las die gegnerischen Schriften nicht unbedingt bzw. konnte sie nicht lesen. Zum Verhältnis zwischen Konrad und Ockham bereits *Scholz*, UKS I 130 f.; *Helmut Ibach*, *Leben und Schriften des Konrad von Megenberg* (Neue deutsche Forschungen 210, Abt. Mittelalterliche Geschichte 7, Berlin 1938) 108–111; auch *Hilary Seton Offler*, *An interpolated collatio of pope Clement VI, O.S.B.*? In: *Revue bénédictine* 84 (1974) 111–125, bes. 120 f. Anm. 4; *Georg Steer*, K. v. M., in: *Die Deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon*², hrsg. von *Kurt Ruh*, Bd. V (Berlin 1985) 221–236, bes. 226. Zur Frage der Auseinandersetzungen um Ockhams Philosophie und Theologie in Paris zu Konrads Zeit bes. *Ruprecht Paqué*, *Das Pariser Nominalistenstatut* (Quellen und Studien zur Geschichte der Philosophie 14, Berlin 1970); *William J. Courtenay*, *Katherine H. Tachau*, Ockham, Ockhamists and the English-German Nation at Paris, 1339–1341, in: *History of Universities* 2 (1982) 53–96; sowie *Katherine H. Tachau*, *Vision and Certitude in the Age of Ockham. Optics, Epistemology and the Foundations of Semantics, 1250–1345* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 22, Leiden–New York–København–Köln 1988) 336–340.

³⁶ *Offler*, *Influence* (wie Anm. 17) 347.

³⁷ Bezeichnend hier etwa neben der ausgedehnten Polemik gegen den „Defensor Pacis“ (vgl. dazu die Nachweise bei *Miethke*, Marsilius und Ockham [wie Anm. 11] 549 Anm. 16) zuvor die Situation im Streit zwischen der Kurie Bonifaz' VIII. und dem französischen Hof. In *Johannes Quidort*, *De regia potestate et papali* [ed. *Fritz Bleienstein*, *Johannes Quidort von Paris, Über königliche und päpstliche Gewalt* (Frankfurter Studien zur Wissenschaft von der Politik 4, Stuttgart 1969) 123, 126, 169, 171, 184], läßt sich wohl die Benutzung der Schrift des Heinrich von Cremona belegen, nicht dagegen mit Sicherheit eine Kenntnis von *Aegidius Romanus*, „De ecclesiastica potestate“. Die Liste bei *Jean Leclercq*, *Jean de Paris et l'ecclésiologie du XIII^e siècle* (L'Eglise et l'Etat au Moyen Age 5, Paris 1942) 31, die die von Quidort behandelten 42 Hauptargumente auf die zeitgenössische Traktatliteratur verteilt, darf nicht als Tabelle literarischer Beziehungen mißverstanden werden.

Es ist entschieden darauf hinzuweisen, daß ein Autor des 14. Jahrhunderts nicht ein diffuses allgemeines Publikum ansprechen konnte, sondern ein recht eng strukturiertes vor sich hatte. Wenn es richtig ist, daß Texte im Zeitalter ihrer handschriftlichen Vervielfältigung sich zumindest primär nicht selbst die Leser auf einem imaginären freien Markt (durch ihr Angebot gleichsam) gewinnen konnten, sondern daß sie auf die Publikationskanäle und -wege angewiesen blieben, die außerhalb ihrer selbst und unabhängig von der Existenz der Texte bestanden, dann sind die Publikumskreise, die „geschlossenen Öffentlichkeiten“, auf die unsere Texte zielen mußten, um so schärfer in den Blick zu nehmen.

Mit einigen allgemeinen formalen Kriterien können vorweg Aussagen über jene Kreise gemacht werden, auf die sich die Verfasser politischer Traktate damals angewiesen sahen. Es gab ohne Zweifel einige Bedingungen, denen alle solche Kreise prinzipiell unterworfen waren, sollten sie für den Transport politischer Theorie geeignet sein. Aber diese formalen Minimalkonditionen weisen uns zwar in eine bestimmte Richtung, sind aber noch nicht hinreichend konkret, uns vollständig und eindeutig das Verständnis der Wirkungen politischer Traktate in ihren Verbreitungskreisen zu erschließen. Ein wichtiges solches allgemeines Merkmal, das alle politische Theorie im 14. Jahrhundert aufweist, ist die gelehrte Tradition. Damit sehen wir uns sogleich auf jene Institution verwiesen, die im späteren Mittelalter Ort und Form der Gelehrsamkeit fast ausschließlich bestimmt hat, die Universität. Alle Autoren politischer Theorie, mit denen wir es im 14. Jahrhundert zu tun bekommen, haben – hier kenne ich keine einzige Ausnahme – in ihrer Biographie nachweisbare Verbindungen zur Welt der Schulen und Universitäten, alle kannten sie die scholastische Wissenschaft, deren Vorgehen, deren Möglichkeiten und Erfolge aus eigener Anschauung³⁸. Einen ersten Hinweis gibt bereits die äußere Form der Traktate. Allein die gelehrte Sprache, das Lateinische, beherrscht in dieser Zeit noch unangefochten das Feld, erst im Verlauf des 14. Jahrhunderts gewinnen Texte in der Volkssprache an Boden, das bedeutet: erst in dieser Zeit werden allmählich Texte aus der Sprache der lateinisch schreibenden Gelehrten in die Volkssprache schriftlich übersetzt³⁹. Eine auch nur relative, geschweige denn eine absolute Vorherrschaft konnten diese volkssprachlichen Fassungen aber

³⁸ Dante Alighieri, der noch am ehesten als Ausnahme gelten könnte, beweist gerade in seiner „Monarchia“, daß er die Schulphilosophie seiner Zeit voll beherrschte. Zur Bildungsgeschichte von Florenz in seiner Zeit etwa *Charles Till Davis*, *Dante's Italy and Other Essays* (The Middle Ages, Philadelphia 1984), bes. 137 ff. Auch *Ruedi Imbach*, Laien in der Welt des Mittelalters, Hinweise und Anregungen zu einem vernachlässigten Thema (Bochumer Studien zur Philosophie 14, Amsterdam 1989), bes. 66 ff., 132 ff.

³⁹ Einzelnachweise zu den Übersetzungen in Frankreich, England und Deutschland bei *Mietbke*, Universitäten (wie Anm. 6) 41 f. Anm. 93. Exemplarisch sei hier nur wiederum auf Marsilius' „Defensor pacis“ verwiesen. Schon bald nach seiner Niederschrift muß eine (heute verlorene) französische Übersetzung in Paris zirkuliert haben (vgl. noch die Nachforschungen des bischöflichen Inquisitors von 1375, edd. *Heinrich Denifle*, *Emile Châtelain*, Chartularium Universitatis Parisiensis [künftig: CUP] III (Paris 1898 [Neudruck Bruxelles 1964]) 223–227 nr. 1406. Etwas später, 1363, ist aus dem Französischen eine Übersetzung in das Florentiner Volgare angefertigt worden, ed. *Carlo Pincin*, „Defensor pacis“ nella traduzione in volgare fiorentino del 1363 (Torino 1966). Teilübersetzungen ins Deutsche und Englische erfolgten dann freilich erst im 16. Jahrhundert.

naturgemäß nirgendwo, selbst in England nicht, erringen, wo selbst John Wyclif, der doch so zahlreiche englische Schriften hinterließ⁴⁰, noch in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts seine wichtigsten politischen Traktate in lateinischer Sprache abfassen wird⁴¹.

Hinzu kommt noch, daß zusätzlich alle diese gelehrten Texte ohne Vertrautheit mit der scholastischen Methode schon damals unverständlich bleiben mußten, wie auch heute noch für jedes genauere Verständnis die Bereitschaft vorausgesetzt werden muß, sich auf Methode und Sprache mittelalterlicher Wissenschaft einzulassen. Die schwere scholastische Rüstung, in der die politische Theorie des 14. Jahrhunderts einherschreitet, macht deutlich, daß Einübung in den an den Universitäten üblichen Umgang mit Traditionen, Texten, Argumenten und Gedanken gefordert war und blieb, daß für die Autoren wie für ihr Publikum Universitätsausbildung eine unerläßliche Voraussetzung dafür war, sich auf der Höhe der Zeit an der Theoriediskussion beteiligen zu können.

Fest definiert freilich ist das Publikum, das Autoren anzielen konnten, durch all das noch keineswegs. Denn das Stichwort „Universitätsbesucher“⁴² ist als Beschreibung einer Gruppe noch zu unbestimmt, um das gesuchte Publikum unserer Traktate genauer eingrenzen zu können. Die Verbreitungskreise bestimmter Universitäten⁴³ und ihrer Teilkorporationen kommen dann nämlich immer noch ebenso in Frage, wie selbstverständlich auch die Gemeinschaften der gelehrten und Gelehrsamkeit energisch befördernden religiösen Orden der Christenheit, besonders der großen Mendikantenverbände, aber auch Gruppen von Universitätsabgängern, die in den Herrschaftsapparaten der Kirche und des sich ausbildenden Staates Platz nehmen⁴⁴. Eine

⁴⁰ Zu Wyclifs volkssprachlichen Texten zuletzt mit wichtigen (wenn auch nicht unwidersprochenen) Ergebnissen *Anne Hudson*, *The Premature Reformation, Wycliffite Texts and Lollard History* (Oxford 1988).

⁴¹ Eine sehr nützliche Liste liefert *Williel R. Thompson*, *The Latin Writings of John Wyclif. An Annotated Catalogue* (Subsidia mediaevalia 14, Toronto 1983). Vgl. auch den generellen Überblick über die hsl. Verbreitung seiner politischen Schriften (der Walter Burley, William Ockham und Richard FitzRalph einschließt) von *Jean Philippe Genet*, *The Dissemination of Manuscripts Relating to English Political Thought in the Fourteenth Century*, in: *England and Its Neighbours 1066–1453, Essays in Honour of Pierre Chaplais*, edd. by *Michael Jones* and *Malcolm Vale* (London 1989) 217–237.

⁴² Ich benutze hier bewußt diesen üblich gewordenen weiten Begriff; vgl. ausführlich etwa die sozialgeschichtliche Analyse von *Rainer Christoph Schwinges*, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches* (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 123, Stuttgart 1986).

⁴³ Wenig Genaues wissen wir bisher über die Wege von Texten von einer Universität zu einer anderen. Selbst im Falle der Sentenzenvorlesungen von Theologen stehen wir noch am Anfang der Untersuchungen. Exemplarisch *William J. Courtenay*, *Schools and Scholars in Fourteenth Century England* (Princeton, N.J. 1987) bes. 147–167; auch jüngst *ders.*, „*Theologia Anglicana modernorum*“ at Cologne in the Fourteenth Century, in: *Die Kölner Universität im Mittelalter* (wie Anm. 4) 245–254.

⁴⁴ Zur frühen Entwicklung vgl. etwa *Jürgen Miethke*, *Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. von *Johannes Fried* (Vorträge und Forschungen 30, Sigmaringen 1986) 285–320; zum 15. Jahrhundert etwa ebenda die Arbeiten von *Neidhart Bulst*, *Klaus Wriedt*, *Rainer Christoph Schwinges*. Für England auch *Courtenay*, *Schools and Scholars* (wie Anm. 43) 118–142.

Auswahl unter diesen sehr verschiedenen Anwärtern zu treffen, ist allein von den genannten Beobachtungen her nicht möglich.

Suchen wir zuerst unter den Personengruppen, die sich an den Universitäten selbst finden, so wird genauer nach den einzelnen Fakultäten zu fragen sein, nach ihrem spezifischen Beitrag zu einer Antwort auf unsere Fragen. Damit verbindet sich unsere Suche nach den Trägern und Verbreitungskreisen unserer Texte mit dem „klassischen“ geistesgeschichtlichen Problem der Filiation von spezifischen Traditionen. Eine einzige Fakultät nämlich kann nicht die Antwort geben, weil sich in keiner einzigen der mittelalterlichen Fakultäten „Politik“ als festes und abgeschlossenes Spezialfach hat etablieren können. Sicherlich gab es Traditionen, die der Reflexion politischer und gesellschaftlicher Probleme Materialien, Fragestellungen, Antworten und Diskussionsansätze zur Verfügung hielten. Zu methodischer Eigenständigkeit, zu einer selbständigen Disziplin, die sich ihren Nachbarfächern gegenüber abgegrenzt hätte, hat sich die Politik aber bis zum Ende des Mittelalters nicht emanzipiert⁴⁵. Auch an der ausgebildeten Universität des Spätmittelalters war politische Theorie keine Selbstverständlichkeit und wurde als Lehrfach auch nicht unmittelbar etabliert⁴⁶. Jede der großen Fakultäten konnte – und mußte – daher die Funktion einer „Leitwissenschaft“ für politische Reflexionen übernehmen, konnte Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Methoden erheben, gab aus ihrem Textfundus eigene Stichworte für die Lösung aktueller politisch theoretischer Fragen. Ein Nebeneinander verschiedener Sprachtraditionen in der politischen Theoriegeschichte ist daher für das spätere Mittelalter fast selbstverständlich; Konkurrenz, wenn nicht Streit der Fakultäten, war immer wieder möglich und wurde auch hier und dann entfacht und ausgetragen.

Daß unter den Fakultäten die Theologie politische Überlegungen nicht grundsätzlich aussparte, dafür sorgten allein schon Bibel und Kirchenväter, dafür sorgten auch die drängenden Aufgaben des praktischen kirchlichen Lebens. Auch wenn die Überlieferung aus den langen Jahrhunderten keineswegs unisono oder auch nur in harmonischem Einklang zu den spätmittelalterlichen Theologen sprach, grundsätzlich konnten und wollten auch Theologen das Wort ergreifen, wenn es um Fragen des Gemeinwesens ging und darum, in der Tradition Orientierung für die Gegenwart und die Zukunft zu suchen. Hier genügt es, darauf hinzuweisen, daß Theologen bei dieser Aufgabe sehr unterschiedliche Texte im Rücken hatten, wie etwa Augustins „Gottesstaat“ und die „Hierarchien“ des Pseudo-Dionysius Areopagita. Ihre Argumente

⁴⁵ Eine Skizze der mittelalterlichen Geschichte politischer Theorien von diesem Gesichtspunkt aus legt vor *Jürgen Miethke*, Politische Theorien im Mittelalter, in: Politische Theorien von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von *Hans-Joachim Lieber* (Bonn, voraussichtlich 1991).

⁴⁶ Zur Rolle der Vorlesungen über die „Politica“ des Aristoteles im Rahmen des Lehrprogramms der deutschen Universitäten noch des frühen 15. Jahrhunderts etwa *Sönke Lorenz*, „Libri ordinarie legendi“. Eine Skizze zum Lehrplan der mitteleuropäischen Artistenfakultät um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, in: Argumente und Zeugnisse [Festschrift für Alwin Diezler], hrsg. von *Wolfram Hogenberg* (Studia philosophica et historica 5, Frankfurt a. M.–Bern–New York 1985) 204–258, bes. 209, 227 f. Vgl. auch *Paul Uiblein*, Mittelalterliches Studium an der Wiener Artistenfakultät, Kommentar zu den „Acta facultatis artium universitatis Vindobonensis 1385–1416“ (Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Universität Wien 4, Wien 1987) 89–92, bes. 92.

mochten daher im Einzelfall sehr unterschiedlich ausfallen. Auch daß eine Lehre von der Kirche, eine ekklesiologische Theorie, erst sehr allmählich als Aufgabe wahrgenommen wurde⁴⁷, erschwerte ohne Frage auch Konzeptionen für die politische Herrschaftsordnung⁴⁸. Aber beiseiteschieben ließen sich die theologischen Fachleute von ihren Konkurrenten aus den anderen Fakultäten gewiß nicht so leicht und schon gar nicht von vorneherein.

Unter den Rivalen der Theologen konnten die Juristen ohne Zweifel mit großer Plausibilität darauf pochen, daß in ihren Texten Gültiges über Politik und Sozialordnung ausgesagt sei. Die Kanonisten verwalteten die komplexen Rechtsüberlieferungen der Kirche, wie sie Gratian im 12. Jahrhundert noch einmal aus der langen Kette der Tradition zusammengefaßt hatte und wie sie in den päpstlichen Entscheidungen ihre autoritative Fortsetzung fanden⁴⁹. Die Legisten hatten im „Corpus Iuris Civilis“ eine Textmasse antiker Jurisprudenz und Staatslehre in Händen, die ihnen überraschende Aktualisierungen ermöglichte⁵⁰. Juristische Kompetenz für die Sozialordnung war jedenfalls früh schon ganz unbestritten. In den Wissenschaftseinteilungen noch des 13. Jahrhunderts, trockenen Texten schematischer Memorierfreude, wird in aller Regel bis weit in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts hinein die „politica“ als „scientia civilis“ bezeichnet oder mit der Rechtswissenschaft in eins gesetzt⁵¹.

⁴⁷ Die komplexe Geschichte des ekklesiologischen Denkens in der theologischen Überlieferung hat kompendiös zusammengefaßt Yves Marie Joseph Congar, *L'Eglise de Saint Augustin à l'époque moderne (Histoire des dogmes III/3, Paris 1970)* [deutsch u. d. T.: *Die Lehre von der Kirche (Handbuch der Dogmengeschichte III/3, Freiburg i. B. 1970)*].

⁴⁸ Allgemein Jürgen Miethke, *Zur Bedeutung der Ekklesiologie für die politische Theorie im späteren Mittelalter*, in: *Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters*, hrsg. von Albert Zimmermann (Miscellanea mediaevalia 12/2, Berlin 1980) 364–388.

⁴⁹ Aus der Fülle der Literatur sei hier nur die kompendiöse Darstellung von Gabriel Le Bras, *Charles Lefèbvre, Jaqueline Rambaud, L'âge classique (Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident 7, Paris 1965)* genannt. Vgl. auch die knappe Übersicht von Knut Wolfgang Nörr, *Die kanonistische Literatur*, in: *Handbuch der Quellen und Literatur der neueren europäischen Privatrechtsgeschichte*, hrsg. von Helmut Coing, I (München 1973) 365–397.

⁵⁰ Wiederum sei nur der Überblick von Peter Weimar, *Die legistische Literatur der Glossatorenzeit*, in: *Handbuch I* (wie Anm. 49) 129–260, und von Norbert Horn, *Die legistische Literatur der Kommentatoren und die Ausbreitung des gelehrten Rechts*, ebd. 261–364, hier angeführt. Klassisch für die Rolle des Römischen Rechts der Essay von Paul Koschaker, *Europa und das Römische Recht* (München 1947 [u. ö.]). Die antike Rechtsgeschichte jetzt zusammengefaßt in dem monumentalen Werk von Franz Wieacker (von dem bisher der I. Teil erschienen ist): *Römische Rechtsgeschichte, Erster Abschnitt (Handbuch der Altertumswissenschaften III/1/1, München 1988)*. Beispiele für mittelalterliche Aktualisierungen untersuchten neuerlich monographisch etwa Pieter Leupen, *Philip of Leyden. A Fourteenth Century Jurist (Rechtshistorische Studies 7, Leiden–Zwolle 1981)* und Joseph Canning, *The Political Thought of Baldus de Ubaldis (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought IV/6, Cambridge [usw.] 1987)*. Zur Rolle der Vorstellung von der Gesetzgebungskompetenz des Fürsten in den europäischen Staaten vgl. den Sammelband: *Renaissance du pouvoir législatif et genèse de l'Etat*, édd. André Gouron et Albert Rigaudière (Publications de la Société d'Histoire et des Institutions des Anciens Pays du Droit Ecrit 3, Montpellier 1988), zusammengefaßt jetzt von André Gouron, *Continuité et discontinuité dans l'histoire du législatif médiéval. Réflexions sur une recherche collective*, in: *L'Etat moderne: Genèse* (wie Anm. 24) 217–226.

⁵¹ Vgl. etwa den von Martin Grabmann, *Das Studium der aristotelischen Ethik an der Artisten-*

Auch die Mediziner hatten – wenn auch eher marginale – Beiträge zu leisten, weil Organmetaphern seit der Antike immer wieder dazu gedient hatten, sich der sozialen Welt zu nähern⁵². Außerdem spielten Mediziner von Beginn an eine wichtige Rolle als treibende Kraft der Aristotelesrezeption und sind darin für die Artisten und Theologen wichtige Helfer geworden⁵³.

Die „Artes“ schließlich, die in der rhetorischen Tradition seit der Spätantike durchaus ihre Schüler auch für Rechtsverfahren und Gerichtsrede ausbilden wollten, konnten, seitdem das Schema der sieben „Artes liberales“ nicht mehr ausschließlich die Systematik der Wissenschaften bestimmte, im Prozeß der allmählichen Aneignung des Corpus der aristotelischen Schriften sich immer intensiver mit der praktischen Philosophie, auch der politischen Philosophie des Stagiriten beschäftigen⁵⁴, die sichtbar, wenn auch zunächst nur ganz allmählich, an den Hohen Schulen Europas im 12. und 13. Jahrhundert an Interesse gewonnen hatte.

Fortsetzung Fußnote von Seite 14

fakultät der Universität Paris in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: *Philosophisches Jahrbuch* 53 (1940) 339–354, hier 345, zitierten Text aus Ms. Barcelona, Archivo de la corona de Aragón, cod. 109 Ripoll, fol. 135^v–137^r: „Item anima vivit in bono omnium communiter secundum legem communem et secundum hoc est scientia, que traditur legibus et decretis, que politica dicitur“; *Georg Wieland*, *Ethica – scientia practica. Die Anfänge der philosophischen Ethik im 13. Jahrhundert* (BGPhThMA, NF21, Münster 1981) 95 f.; demnächst *Francisco Bertelloni*, *Die Rolle der Natur in den „Commentarii in libros Politicorum Aristotelis“ des Albertus Magnus* (erscheint in: *Mensch und Natur im Mittelalter*, hrsg. von *Albert Zimmermann* [Miscellanea Mediaevalia] Berlin–New York 1991/92).

⁵² Vgl. nur etwa *Tilman Struve*, *Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 16, Stuttgart 1978).

⁵³ Vgl. bereits *Aleksander Birkenmajer*, *Le rôle joué par les médecins et les naturalistes dans la réception d'Aristote au XII^e et XIII^e siècle* [1930], jetzt in *Birkenmajer, Etudes d'histoire des sciences et de la philosophie du moyen âge* (Studia Copernicana 1, Wrocław–Warszawa–Kraków 1970) 73–87; für die spätere Zeit zuletzt insbesondere *Charles B. Schmitt*, *Aristoteles bei den Ärzten*, in: *Der Humanismus und die oberen Fakultäten*, hrsg. von *Gundolf Keil*, *Bernd Moeller*, *Winfried Trusen* (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Mitteilung XIV der Kommission für Humanismusforschung, Weinheim 1987) 239–266, in englischer Sprache [„Aristotle among the physicians“] auch in: *Schmitt, Reappraisals in Renaissance Thought*, ed. by *Charles Webster* (Collected Studies Series CS 297, London 1989) nr. vii. – Immerhin war bekanntlich Marsilius von Padua Magister der Artes und praktizierender Mediziner, hatte freilich auch gerade ein Theologiestudium aufgenommen, als er Paris verlassen mußte.

⁵⁴ Zusammenfassend zur Aristoteles-Rezeption die Beiträge in: *The Cambridge History of Later Medieval Philosophy*, edd. *Norman Kretzmann*, *Anthony Kenny*, *Jan Pinborg*, *Eleonore Stump* (Cambridge 1982), bes. in den Beiträgen von *Bernard G. Dod*, *Charles Lohr*, *James A. Weisheipl*, *Georg Wieland*, *Jean Dunbabin*. Neue Ergebnisse zur Rezeption der politischen Schriften bei *Christoph Flüeler*, *Rezeption und Interpretation der aristotelischen „Politica“ im 13. und 14. Jahrhundert – Studien, Texte, Quellen* (Phil. Diss. masch. Freiburg/Schweiz 1989, erscheint voraussichtlich 1991/92 in der Reihe: *Bochumer Studien zur Philosophie*). – Zur Rolle des Wilhelm von Moerbeke bei der Rezeption der Sozialphilosophie jetzt eingehend verschiedene Beiträge (insbes. von *Gerard Verbeke*, *Agostino Paravicini Bagliani*, *Carlos Steel*, *Willy Vanhamel*) in dem Sammelband: *Guillaume de Moerbeke. Recueil d'études*, edd. *Jozef Brams* et *Willy Vanhamel* (Ancient and Medieval Philosophy I/7, Leuven 1989). Eine bibliographische Übersicht gab jüngst *Gerard Verbeke*, *L'Aristote latin*, in: *Contemporary Philosophy. A New Survey*, vol. 6: *Philosophy and Science in the Middle Ages*, ed. *Guttorm Fløistad* und *Raymond Klubansky* (Dordrecht–Boston–London 1990) 749–772.

Die Orden, insbesondere die Bettelorden, haben eigene Traditionen und dementsprechend auch eigene Publikationskanäle ausgebildet, von denen politische Theorie erheblich profitieren konnte. Es existiert ein Beschluß des Generalkapitels der Augustinereremiten in Florenz vom Mai 1287, nach dem jeder Gelehrte und jeder Studierende des Ordens alle Schriften des gerade erst in Paris zum Doktor der Theologie promovierten Aegidius Romanus verteidigen sollte, die dieser schon veröffentlicht habe und die er noch veröffentlichen werde⁵⁵. Zweifellos ist das als ein extremer Versuch zu werten, den Publikationsweg über den eigenen Ordensverband gezielt, fast politisch zu gebrauchen. Es ist aber nicht angebracht zu vermuten, das Ordenskapitel habe irgendwelche besonderen Vorkehrungen getroffen, die Schriften des Aegidius nun auch eigens zu verbreiten, wie das manchmal unterstellt wird, wohl aus der Überlegung heraus, was man verteidigen solle, müsse man doch erst kennen, und deshalb sei das Kapitel geradezu gezwungen gewesen, die Traktate des Aegidius auch bekannt zu machen. Denn die verschiedenen Texte dieses Autors sind tatsächlich sehr unterschiedlich weit verbreitet worden⁵⁶, gerade die politisch wichtigen Texte aus seiner Feder übrigens in extremer Differenz: Während der Fürstenspiegel, wie wir gesehen haben⁵⁷, in buchstäblich Hunderten von Manuskripten auf uns gekommen ist – wobei von einer Ordensaktion zu seiner Verbreitung jedenfalls nichts bekannt ist –, kennen wir von dem an der Kurie Bonifaz' VIII. 1301/1302 im Vorbereitungsstadium der Bulle „Unam sanctam“ geschriebenen Traktat „De ecclesiastica potestate“ nur sieben mehr oder minder vollständige Handschriften, teilweise aus erheblich späterer Zeit (und zusätzlich noch eine knappe Inhaltsübersicht)⁵⁸. Dieser Text kann also kaum aus jenem Beschluß des Generalkapitels irgendeinen Nutzen gezogen haben. Freilich stammen andererseits zumindest vier von den auf uns gelangten Handschriften nachweislich aus Bibliotheken der Augustinereremiten. Insofern erweist sich in der Tat, wie es zu erwarten war, das Interesse im Orden als deutlicher und nachhaltiger ausgeprägt als außerhalb.

⁵⁵ Vgl. CUP (wie Anm. 37) II (Paris 1891, Neudruck 1964) 12 nr. 542: „... diffinimus et mandamus inviolabiliter observari ut opiniones, positiones et sententias scriptas et scribendas [...] predicti magistri nostri omnes nostri ordinis lectores et studentes recipiant eisdem prebentes assensum, et eius doctrine omni qua poterunt sollicitudine, ut et ipsi illuminati alios illuminare possint, sint seduli defensores ...“.

⁵⁶ Ein unvergleichlich dichtes Bild der gesamten bekannten Überlieferung der Schriften des Aegidius ist derzeit im Erscheinen in: Aegidii Romani Opera omnia, edd. *Francesco del Punta* (e.a.) I: Catalogo dei manoscritti, bisher Bd. 1/1, 1/2*, 1/3*, 1/3**, 1/5, 6 (Unione Accademica Nazionale, Corpus philosophorum medii aevi, Testi e studi 5–8, 10–11, Florenz 1987–1990), eine wahre Fundgrube für Überlieferungsdaten!

⁵⁷ Vgl. oben Anm. 29.

⁵⁸ Aegidius Romanus, *De ecclesiastica potestate*, ed. *Richard Scholz* (¹Leipzig 1929, Neudruck Aalen 1961); dort VI–VIII eine knappe Beschreibung von 6 Mss. und 1 „tabula“. Eine weitere relativ frühe Hs. aus einem Augustinerkonvent, ja aus dem Besitz des – auch als Verfasser einer Streitschrift gegen Marsilius' von Padua „Defensor pacis“ hervorgetretenen [ed. *Darach McFhionbhairr*, Guilelmus de Villana Cremonensis OSA, *Tractatus cuius titulus „Reprobatio errorum“* (Corpus scriptorum Augustinianorum 4/Cassiciacum, Suppl. 4, Rom–Würzburg 1977)] – bekannten Ordensgenerals Wilhelm Amidani aus Cremona (†1355/56), ist Ms. Cremona, B. Statale 81 (6.4.43–2432) [XIV. s.] fol. 1^r–115^r, das zweifellos auch für die Textherstellung Beachtung verdient. Eine Beschreibung dieser Hs. bei *Goffredo Dotti*, I codici agostiniani della Biblioteca Statale di Cremona, in: *Augustiniana* 31 (1981) 371 f.

Bei anderen Texten von Ordenstheologen ist das Verhältnis nicht ganz so auffällig, doch auch dort begegnen wir selbstverständlich Ordensbrüdern des Verfassers unter den Besitzern und Lesern der Traktate⁵⁹. Es bleibt aber schwierig, die Verbreitungschance unserer Texte über die Wege innerhalb bestimmter religiöser Orden genauer zu verfolgen⁶⁰, und ganz unmöglich ist es, diese Publikationschance von allen anderen konkurrierenden Möglichkeiten hermetisch zu isolieren. Eher scheint es mir möglich, einzelnen Orden mit Bestimmtheit geistesgeschichtlich spezifische Argumente und Thesen zuzuordnen und damit implizit eine „Ordensschule“ zu postulieren⁶¹. Je weiter wir freilich in der Zeit voranschreiten, desto weniger greifbar werden auch diese spezifischen Ordenstraditionen, die sich im 15. Jahrhundert dann nur noch als Akzente und Profilierungen einer allgemeinen Tradition erkennen lassen⁶². Damit rückt nun aber auch die Annahme eines rigiden Schulzusammenhangs für die früheren Zeiten in ein durchaus zweifelhaftes Licht – all solchen Beschlüssen zum Trotz, wie ihn das Augustinerkapitel in Florenz 1287 zu fassen wagte.

Auf eine dritte Gruppe unter den Universitätsabgängern ist hier noch einzugehen, die bei der Rezeption politischer Theorie im 14. Jahrhundert als Publikum in Frage kommt, weil sie in der Tat in allen Bereichen der politisch-theoretischen Literatur bei der Verbreitung nachweislich beteiligt war: die Kleriker an den Höfen und Kurien weltlicher Fürsten und geistlicher Prälaten, die seit dem 13. Jahrhundert sich verstärkt nachweisen lassen, und deren Bücherschatz bisweilen für uns in Bücherlisten oder in den Handschriften selbst noch greifbar wird⁶³.

⁵⁹ Vgl. etwa *Mietbke*, Marsilius und Ockham (wie Anm. 11) 551 f. und 559 Anm. 54.

⁶⁰ Für eine spätere Zeit und vornehmlich für englische Benediktiner und regulierte Augustiner-Chorherren neuerlich etwa *A. I. Doyle*, Publication by members of the religious orders, in: *Book Production and Publishing in Britain 1375–1475*, edd. by *Jeremy Griffith* and *Derek Pearsall* (Cambridge Studies in Publishing and Printing History, Cambridge [usw.] 1989) 109–123; vgl. auch für die Franziskaner *Richard H. Rouse* und *Mary A. Rouse*, The Franciscans and books, Lollard accusations and the Franciscan response, in: *From Ockham to Wyclif* (wie Anm. 19) 364–384.

⁶¹ Nicht ohne Grund spricht man insbesondere von der „Augustinerschule“. Vgl. etwa bereits *Adolar Zumkeller*, Die Augustinerschule des Mittelalters. Vertreter und philosophisch-theologische Lehre, in: *Analecta Augustiniana* 27 (1964) 167–262, bzw. den knappen Übersichtsartikel von *dems.* in: *LexMA I* (München 1980) 1222 f. Aber auch für die anderen (Bettel-)Orden ist die neuere Forschungsliteratur umfangreich, wie allein die bibliographischen Übersichten durch *Jaques Guy Bougerol* (L'Ecole franciscaine des origines à Duns Scot), *Georg Wieland* und *Gerhard Krieger* (Die ältere Dominikanerschule), *Eelcko Ypma* (Les Ermites de Saint-Augustin), alles in: *Contemporary Philosophy* (wie Anm. 54) 187–214, 261–269, 301–313, zeigen können (auch wenn überall der Begriff der „Schule“ relativiert wird).

⁶² Allgemein hat das neuerlich zu Recht für die Lehre an den deutschen Universitäten des 15. Jahrhunderts festgestellt *Isnard W. Frank*, Die Bettelordensstudia im Gefüge des spätmittelalterlichen Universitätswesens (Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge 83, Stuttgart 1988). Damit soll freilich nicht geleugnet werden, daß sich Autoren aus dem gleichen Orden bisweilen auch noch relativ spät in ihren Einzelargumenten und in der Richtung ihrer Publizistik eng verwandt zeigen, vgl. etwa zu den Dominikanern des späteren 15. Jahrhunderts *Jeffrey A. Mirus*, On the Deposition of the Pope for Heresy, in: *Archivum historiae pontificiae* 13 (1975) 231–248.

⁶³ Exemplarisch die prosopographische Untersuchung von *Christine Renardy*, Le monde des maîtres universitaires du diocèse de Liège 1140–1350 (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie

Letzten Endes sehen wir uns also erneut auf jene Kreise verwiesen, die schon der kuriale Anonymus als Hauptinteressenten genannt hatte, auf die gelehrten Männer, die damals an Prälaturen und Fürstenhöfen in unterschiedlicher Massierung und mit sehr unterschiedlichem Erfolg ihr Auskommen suchten und fanden. Hier, in den Zentren der politischen Entscheidungsfindung, wurde auch theoretisch diskutiert, gewiß nicht ausschließlich mit theoretischer Absicht, und gewiß auch – zumindest streckenweise – anders als im Hörsaal, aber doch auf der Höhe der scholastischen Methode und des jeweils aktuellen Standes der wissenschaftlichen Erörterung. Es kam nicht so sehr darauf an, sich ängstlich im Rahmen der überkommenen Schranken einer bestimmten Wissenschaftsdisziplin zu halten, vielmehr ging es darum, das richtige Argument im entscheidenden Augenblick in die Waagschale werfen zu können.

Ob die „akademische“ Debatte der Traktate jemals vollständig für die adligen Laien an den Höfen „übersetzt“ worden ist, kann hier auf sich beruhen. Das Ambiente der Höfe, das uns bei unseren Überlegungen zu den Rahmenbedingungen der Rezeption politischer Traktate so deutlich gegenübertrat, hat jedenfalls ernsthaften Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit.

Die Frage nach dem Publikum, auf das die Schriften bezogen werden können und das sie vielleicht bewußt ansprechen wollten, läßt sich also nicht mit vorschnellen Schlüssen beantworten. Es bedarf der Anstrengung von Spezialisten, die sich im Umgang mit den Texten kundig gemacht haben, um möglichen Antworten näher zu kommen. Und dann bedarf es des Austausches ihrer Beobachtungen, um die Tragfähigkeit dieser Antworten zu überprüfen. Ein Kolloquium, wie es das Historische Kolleg seinen Kollegiaten ermöglicht, schien geeignet, einen solchen Versuch zu wagen. Gewählt wurde ein überschaubarer Zeitraum, die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, der freilich mit seiner eigenen Vergangenheit und der folgenden Zeit an einigen Punkten konfrontiert werden sollte. Die Frage nach dem Publikum der politischen Theorie sollte auch die allgemeinen Rezeptionsbedingungen theoretischer Arbeit in den Blick nehmen und an verschiedenartigen Phänomenen die Fragen durchdeklinieren, die sich in jedem Einzelfall zwar verschieden stellen, die aber doch auf den gemeinsamen Rahmen zielen, wie er für das politische Denken der Zeit und seine Wirkung prägend geworden ist. Schließlich sollten diese Fragen nicht vorwegnehmend an einem einzigen Typ theoretischer Arbeit an politischen Fragen erarbeitet und dann verallgemeinert werden, es sollten vielmehr die verschiedenen Ausgangslagen sichtbar bleiben oder werden, die politischer Theorie in der fraglichen Zeit ihre spezifische Gestalt gaben.

Darum auch ist der Fächer der Beiträge dieses Sammelbandes weit gespannt. Zuversichtlich wird vorausgesetzt, daß sich die Bezüge zwischen den einzelnen thematischen Ansätzen, die als exemplarisch gedacht sind, erkennen lassen. Im weitesten

Fortsetzung Fußnote von Seite 17

et Lettres de l'Université de Liège 227, Paris 1979). Vgl. auch oben Anm. 44. Reiches Material aus den Testamenten an der Kurie verstorbener Kleriker über ihren Bücherbesitz bei *Williman* (Ed.), *Bibliothèques ecclésiastiques* (wie Anm. 1); vgl. auch *ders.*, *The Right of the Spoil of the Popes of Avignon, 1316–1415* (Transactions of the American Philosophical Society 78/6, Philadelphia 1988).

Sinn soll hier nach dem Publikum, d. h. aber auch nach der Aufnahme von Texten politischer Theorie gefragt werden. Die nachweisbare Überlieferung und Herausbildung von Traditionen steht somit ebenso zur Debatte wie spezifische Verbreitungskreise von Produzenten und Rezipienten politisch-theoretischer Bemühung; wissenschaftliche Verfahren, die ein Publikum präformieren, dürfen auf das gleiche Interesse im Rahmen dieser Fragestellung rechnen wie soziale Gruppen, die ein besonderes Profil bei der Formulierung politischer Theorie entwickelt haben, seien das nun Fakultäten der mittelalterlichen Universität oder auch bestimmte Ordensverbände, wie die Dominikaner, oder sei es die hussitische Reformbewegung in Böhmen. Es sollen auch Interferenzen und Interaktionen zwischen solchen Gruppen, sofern sie sich in den Texten greifen lassen, zumindest angeleuchtet werden, wenn auch eine detaillierte Analyse heute noch verfrüht scheint. Aspekte des Themas sind also aufzuzeigen, ohne daß ein beliebiges Kaleidoskop bunter, unverbundener Details entstehen soll.

Zwei Beispiele von Texten, die vor dem 14. Jahrhundert entstanden sind und die also die spezifischen Entstehungsbedingungen des Wissenschaftsbetriebes dieser Zeit nicht selber teilen, dienen gleichsam als Folie, um die spezifischen Verhältnisse des 14. Jahrhunderts plastischer in Erscheinung treten zu lassen. Der große Fürstenspiegel des Johannes von Salisbury, der eine intensive und weitgestreute Nachgeschichte gehabt hat – die freilich in der erstaunlich aufgefächerten direkten Verbreitungsgeschichte des Textes nicht vollständig aufgeht, aber in ihr doch sehr deutlich greifbar wird –, wird als einer der „Klassiker“ des mittelalterlichen politischen Denkens im Beitrag von *Max Kerner* vorgestellt; Johannes von Salisbury hat ja eine ganze eigene Literaturgattung, die Fürstenspiegel, begründet und maßgeblich beeinflusst⁶⁴, die bis in die Neuzeit hinein ein wichtiges Genre politischer Schriftstellerei geblieben ist⁶⁵. Ein Textkorpus aus der universitätsfernen, wenn auch nicht ungelehrten Sphäre der religiösen Orden benediktinischer Prägung, die exegetische Arbeit des kalabresischen Abtes Joachim von Fiore, hat sich *Kurt-Victor Selge* vorgenommen. Damit soll ein anderer Bereich der Überlieferungswege aufgehellert werden. Wenn auch Joachim sowie seine Schüler gewiß alles andere wollten, als eine politische Theorie zu verfassen, so haben ihre programmatischen Vorstellungen doch ohne jeden Zweifel auch politische Orientierungsfunktionen in sehr verschiedenen Beziehungen übernommen. Zudem ermöglicht es der Blick auf die „voruniversitäre“ (wenn auch nicht „ungelehrte“) Welt,

⁶⁴ Dazu immer noch maßstabsetzend *Wilhelm Berges*, Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters (Schriften des Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtsforschung 2, Leipzig 1939, Neudruck Stuttgart 1952 [u. ö.]). In einem Sammelband wurde neuerlich Bilanz gezogen: *The World of John of Salisbury*, ed. *Michael J. Wilks* (Studies in Church History, Subsidia 3, Oxford 1984); zuletzt vgl. die umfassende Monographie von *Peter von Moos*, Geschichte als Topik. Das rhetorische ‚exemplum‘ von der Antike zur Neuzeit und die ‚historiae‘ im „Policraticus“ Johanns von Salisbury (Ordo, Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 2, Hildesheim–Zürich–New York 1988).

⁶⁵ Zur Nachwirkung exemplarisch vor allem *Bruno Singer*, Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen (Humanistische Bibliothek I 34, München 1981). Knapp auch *Hans Hubert Anton*, Art. „Fürstenspiegel“, in: *LexMA IV* (München 1989) 1040–1048 (sowie die folgenden Übersichten zu den volkssprachigen Texten dieser Gattung, ebd. 1048–1058).

in der die Schriften Joachims entstanden sind, die Entwicklungen der folgenden Zeit schärfer in den Blick zu nehmen, in der Universitäten und Studienhäuser in der Textverbreitung immer stärker entscheidende Funktionen übernahmen.

Nach diesen Präludien wenden sich die weiteren Beiträge dem 14. Jahrhundert selber zu, einer Epoche, die überall in Europa zu einer immensen Verbreitung der Chancen zu wissenschaftlicher Bildung und Ausbildung durch Ausweitung und Neugründung von Studien und Universitäten geführt hat, eine Entwicklung, die jede theoretische Arbeit betreffen mußte, auch die politische Theorie.

Die sich vielfach kreuzenden Traditionslinien und die verschiedenen Verbreitungszirkel konnten auf einer einzigen Tagung nicht sämtlich enzyklopädisch oder auch nur eingehend behandelt werden. Kapazität, Kompetenz und die zur Verfügung stehende Zeit setzten schmerzliche Grenzen. In etwas willkürlicher Auswahl wurden daher Einzelfragen herausgegriffen, die aber den Bezug auf die jeweilige Fakultät und deren Traditionen und jedenfalls auf die Situation des 14. Jahrhunderts erkennbar lassen sollten. Die Juristen konnten und sollten einen wichtigen Teil der Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Aufnahme und Verbreitung der kanonistischen frühkonziliaren Theorie des Guillelmus Duranti d.J., der auf dem Allgemeinen Konzil von Vienne (1311) einen harten Zusammenstoß mit der Kurie, und dabei auch mit dem damaligen Kardinal Jacques Duèze, dem späteren Papst Johannes XXII., gehabt hatte⁶⁶, und dessen Text noch in Konstanz den Konzilsvätern Wege wies, war Gegenstand einer eingehenden Analyse durch *Constantin Fasolt*, der die Redaktions- und Überlieferungsgeschichte dieses Traktates, oder richtiger dieser Traktate, in den vergangenen fünfzehn Jahren durch seine Handschriftenforschungen auf eine völlig neue Basis gestellt hat. Der (bezeichnenderweise) ebenfalls vorwiegend kanonistische Hintergrund des Streites der gelehrten Juristen am Hofe und an der päpstlichen Kurie im Konflikt zwischen dem deutschen Herrscher, dem römischen Kaiser Heinrich VII., der Kurie und dem König von Neapel, Robert von Anjou, wird in der Untersuchung von *Kenneth Pennington* ebenso erhellt wie die praktische Bedeutung theoretischer (juristischer) Konzepte am Beispiel dieses zentralen politischen Konflikts im beginnenden 14. Jahrhundert. Was sich über die Leser des Bartolus von Sassoferato, wohl des einflußreichsten Legisten des 14. Jahrhunderts, sagen läßt, ermittelte eine andere Studie von *Diego Quaglioni*, die ein erstaunlich dichtes Bild der Lesebemühungen von Zeitgenossen aus den Handschriften zu erheben vermochte. Das eigene Bewußtsein dieses Juristen von den Grenzen der juristischen Methode und sein entschlossener Griff über die Fakultätsgrenzen hinaus ist dann der Gegenstand des Berichts von *Helmut G. Walther* gewesen, der sich damit ein Thema gewählt hat, das, so sehr auch die Frage an die Juristen gerichtet ist, doch bereits auf die anderen Fakultäten vorausdeutet.

Die Artisten haben vor allem in ihrer Rolle bei der Rezeption der aristotelischen „Politik“ die Aufmerksamkeit unseres Kolloquiums auf sich gezogen: Der Umgang der Magistri der Pariser Artes-Fakultät mit dem großen Text im späten 13. und im 14. Jahrhundert wurde in einem ergebnisreichen Überblick durch *Christoph Flüeler*

⁶⁶ Dazu bereits *Johannes Haller*, Papsttum und Kirchenreform (Berlin¹1903, Neudruck 1966) bes. 58 ff.

vorgeführt, der die chronologische und sachliche Streuung der Übersetzungen, Kommentare und nachweisbaren Benutzungen in klarer Linienführung vorstellte und auch für so oft behandelte Autoren wie Marsilius von Padua völlig neue und wichtige Ergebnisse zum Vorschein kommen ließ. Als Einzelbeispiel diene der Vertreter der Pariser „Schulphilosophie“ Johannes Buridan, dessen ungewöhnlich breite Wirkung auf Zeitgenossen und Nachwelt für die moralphilosophischen Schriften von *Bernd Michael* nachgezeichnet wurde. Eine weitere Untersuchung von *Tilman Struve* galt eher den inhaltlichen Folgen der Aufnahme der aristotelischen „Politik“, wenn er nach der Bedeutung von deren Argumenten für eine „natürliche“ Begründung menschlicher Staatlichkeit fragte und damit zugleich eine bedeutsame Richtung und ein wichtiges Motiv des Rezeptionsprozesses zu erfassen suchte. Auch mit dieser Frage waren natürlich die Fakultätsgrenzen nicht mehr ängstlich einzuhalten; Aristoteles gehörte im 14. Jahrhundert gewiß nicht etwa ausschließlich den Artisten⁶⁷, so sehr auch gerade im späten Mittelalter das Studium an der Artes-Fakultät eine intensive Berührung mit dem Corpus seiner Texte geradezu garantierte.

Die Theologen schließlich, die sich immer wieder zu Stellungnahmen herausgefordert sahen, stellen, wie die Juristen auch, ein breites Spektrum von Traditionen in den Dienst ihrer Absichten, wenn auch nur teilweise dieselben Texte wie die Juristen. Daß der Dominikanertheologe Johannes Quidort, der seinen bedeutenden Traktat „De potestate regia et papali“⁶⁸ zur Unterstützung der Interessen des französischen Königs in dessen Konflikt mit der päpstlichen Kurie Bonifaz' VIII. niederschrieb⁶⁹, ausführliche und wörtliche Anleihen bei Thomas von Aquin gemacht hat, war schon lange bekannt⁷⁰. Erst der von *Janet Coleman* vorgelegte Beitrag vermag aber klarzumachen, daß die Ordenstradition der Dominikaner darüber hinaus noch deutlich prägend gewirkt hat. Die heftigen Diskussionen zwischen Dominikanern und Franziskanern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts um Armutsfrage und dominium-Begriff ha-

⁶⁷ Für die Naturphilosophie ist zu verweisen etwa auf *Jürgen Miethke*, Zur sozialen Situation der Naturphilosophie im späteren Mittelalter, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie*, hrsg. von *Hartmut Boockmann, Bernd Moeller, Karl Stackmann* (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, philol.-hist. Kl. III 179, Göttingen 1989) 249–266, bes. 261 ff., für die Bedeutung der theologischen Aristotelesrezeption in der Ethik etwa auf *Wieland* (wie oben Anm. 51). – Für die Fakultätsgrenzen weit übergreifende Diskussion sprechend der Beitrag von *Roberto Lambertini* (in diesem Band).

⁶⁸ Die Editionen von *Leclercq* und *Bleienstein* sind oben Anm. 37 genannt.

⁶⁹ Die von *Janet Coleman* (hier in diesem Bande) vorgeschlagene frühere Datierung halte ich für unerweislich, ja angesichts des mehrfachen ausdrücklichen Bezuges auf Heinrich von Cremona (vgl. oben Anm. 37) für verfehlt. Auf einem ganz anderen Blatt freilich steht, daß der Traktat nicht „aus einem Guß“ ist und wohl frühere Ausarbeitungen integriert; dazu bereits *Heinrich Finke*, Aus den Tagen Bonifaz' VIII., *Funde und Forschungen* (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen 2, Münster i. W. 1902 [Neudruck Rom 1964]) 171, aufgenommen bei *Leclercq* (wie Anm. 37) 39, der in seiner treffenden Charakteristik freilich die Unregelmäßigkeiten im Aufbau auf die polemische Situation des Traktats zurückführt. Die in jedem Falle anzusetzende Schlußredaktion des Traktats, die nicht nur flüchtige Retouches umfaßt haben kann, würde ich entschieden im Zusammenhang des päpstlich-französischen Konflikts belassen und auf ca. 1302 ansetzen.

⁷⁰ Vgl. *Leclercq* (wie Anm. 37) 35 f. für eine (nicht ganz vollständige) Auflistung der Entlehnungen; auch die Bemerkungen ebd. 37 f. zu den Bezügen des Textes auf zeitgenössische Traktate.

ben ihre unauslöschlichen Spuren in dem gewichtigen Text hinterlassen. Mit einer Unterscheidung von geistesgeschichtlicher Tradition (die sich in diesem Falle dem Ordenszusammenhang des Verfassers mit seinen dominikanischen Confratres der Vergangenheit verdankt) und zeitgeschichtlichem Anlaß, bzw. auch den unmittelbaren Intentionen des Autors, wird ein wichtiges Aufgabenfeld bei der Interpretation politischer Theorie erkennbar.

Auch die Theologen nahmen seit dem 13. Jahrhundert – in der Intensität zunehmend – an der fakultätsübergreifenden Diskussion um Aristoteles und erst recht an der Rezeptionsgeschichte seiner „Politik“ teil. Wilhelm von Ockham als Leser des Aristoteles wird von *Roberto Lambertini* subtil in die zeitgenössischen Erörterungen vor allem der Artisten hineingestellt. Auch hier also ist das Verhältnis eines Autors zu dem argumentativen Fundus seiner Tradition, die hier keineswegs sozusagen fakultäts-spezifisch bereit lag, sondern erst anderwärts aufgesucht werden mußte, in ganz eigener und gewiß auch in überraschender Weise präzisiert worden. Schließlich beweist auch der Theologe am französischen Hof Nicole Oresme und sein kleiner, aber hochbedeutsamer Kreis, dem die Untersuchung von *Jacques Krynen* galt, die Bedeutung der Vermittlungsarbeit theologischer Hofleute, die aristotelische Argumente in ihrer Gegenwart ernst nehmen wollten, dort ihre Orientierung in aktuellen Schwierigkeiten und Krisen suchten und aus ihrer wissenschaftlich-theoretischen Beschäftigung für die Probleme ihres eigenen Zeitalters Lösungsmöglichkeiten suchten und sie in ihren Schriften auch propagierten. Die zentrale Stellung des Hofes Karls V. von Frankreich für Formulierung und Verbreitung politischer Theorie im 14. Jahrhundert wurde hier erneut evident.

Neben den einzelnen Fakultätstraditionen und ihrer Verarbeitung sollte auch eine Frage ausdrücklich zur Erörterung gestellt werden, die natürlich auch zuvor schon immer wieder Beachtung verlangt hatte (etwa bei dem Augenmerk auf Ordensüberlieferung und auf Hofkreise), die aber noch eigens konzentrierter Aufmerksamkeit sicher sein sollte: die Frage der Wirkung eines bestimmten Milieus auf die Verbreitungschance von Texten. Natürlich bietet sich hier ein weites Beobachtungsfeld an. In scharfer Auswahl wurden nur zwei Themen ausdrücklich angepackt, die beide mit der radikalen hussitischen Reformbewegung in Böhmen in Zusammenhang stehen: die spezifische Tradition der Texte, insbesondere der Mendikantenkritik des englischen Theologen aus dem Weltklerus Richard FitzRalph im böhmischen vorhussitischen und hussitischen Milieu am Ende des 14. Jahrhunderts, die von *Katherine Walsh* weit-ausgreifend und detailgenau vorgestellt wurde, und überhaupt die Mechanismen hussitischer Einwirkung auf die Öffentlichkeit in den Anfängen der hussitischen Bewegung, die von *František Šmabel* in den Blick genommen und lebhaft nachgezeichnet wurden.

Schließlich war die politische Theorie eines historisch-geographischen Raumes, hier eines Reiches und einer Landschaft, daraufhin zu überprüfen, wieweit sich hier lokale und regionale Besonderheiten zeigten und wie sich die verschiedenen Fäden der einzelnen Traditionen zu besonderen Mustern fügten. Da einer dieser Berichte für die Publikation nicht fertiggestellt werden konnte, steht der Überblick von *Jean-Philippe Genet* über die Überlieferung politischer Traktate im England des 14. Jahrhunderts

hier allein, der in der Zusammenschau der Einzeldaten ein überraschend farbiges Bild zeichnet und, begünstigt von der Situation der britischen Insel, auch ein hohes Maß an Geschlossenheit erreicht.

Ein Kolloquium kann keine enzyklopädischen Absichten verfolgen und muß sich mit exemplarischen Analysen bescheiden. Ob die Frage nach dem „Sitz im Leben“ politischer Theorie zum Verständnis ihrer Wirkungen beizutragen vermag, ob die Frage nach den Wirkungen politisch-theoretischer Texte ihrem Verständnis heute förderlich sein kann, das ist nunmehr auch von den Lesern dieses Bandes zu entscheiden.